Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 4 (1914)

Heft: 13

Artikel: Der Milchfälscher [Fortsetzung]

Autor: Lienert, Meinrad

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-635710

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 13 — 1914 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | den 28. März

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Der Dank der Amsel.

Von Hs. Brugger.

Es steht ein Baum an Friedhofsrand.
Eine Amsel flötet im Gezweige
Und streut den Wohllaut weit ins Land
Von früh an bis zur Tagesneige.

Ihr Lied geleitet, wer da kam,
Ob hoch, ob niedrig, alle Müden,
Wer immer letzten Abschied nahm,
Zum Flammenbad, zum Grabesfrieden.

Heut starb ein Staatsmann ehrenreich,
Zur Feuerhalle bringt den Toten
Ein langer Zug. — Wie seltsam weich
Anschwellend tönen der Amsel Noten!

„Ihr Herrn!“ sprach einst im hohen Rat
Der Tote. „Schont vor allen Dingen
Die Amsel mir! Von Missetat
Ist rein, wer also schön kann singen.“

Der Willensstarke heimlich trug
Ein Herz voll Mitleid ohne Wanken,
Nun heut um ihn die Lohe schlug,
Laßt's ihm die Amsel freudig danken!

Der Milchfälscher.

Erzählung von Meinrad Lienert. 2.

Es wird immer heller. Im Osten stand ein grünweißer Streifen. Er versuchte schneller vorwärts zu kommen, aber fast wäre er ausgeglitscht; da es Spätherbst war, hatte der schwere Nachttau den Weg mit einer Eiskruste überzogen.

„Jesus!“

Er hatte schon den Fuß erhoben, um sich rückwärts zu verziehen. Dort stand ja wahrhaftig jemand hinter der Hecke am Rain, etwas ungeheuerlich Langes. Gewiß war's der Amtsschreiber. Als er sich jedoch nochmals mit scheuen, entsetzten Augen umsah, hatte sich die schwarze Gestalt in das Heiligenstöcklein verwandelt, das ja zeitlebens in der Schweig am Wege stand. Langaufatmend, mit unsichern Schritten, trampte er weiter. Als er jedoch am Heiligenstöcklein vorbeischritt, war er nicht imstande, unter dem Hirtenhemdenzipfel herauf nach dem dorngekrönten Heiland aufzuschauen. Gleichwohl sah er seine traurigen Augen so deutlich im Weg vor sich, daß er zur Seite in die Hecke blinzeln mußte. Aber auch dort schauten die Augen aus jeder Eisperle, die in dem düstern Gedörne blinkte. Da zog er die Kapuze fester über die Stirne und starrte bedrückt auf seine breiten Schuhe. In der Matte drüben leuchtete eine Laterne auf und ein helles Aufjauchzen erfüllte Berg und Tal. Sonst hatte er dem Maitli, das dort drüben gegen den Stall zum Melken schritt, immer das fröhliche Echo gespielt, heute verhielt er sich mäuschenstill, ließ sich tiefer in die Knie fallen und machte sich also klein, daß er hinter der Hecke schier verschwand. Er ägerte sich. Wie konnte denn des Kirchhöfern Madleni so einen Lärm machen? Man mußte sie ja bis ins Dorf hinein hören. Wie leicht konnte da dem Amtsschreiber der Morgenschlaf gestört werden, den er, der Brüüschmoosbauer, heute so nötig hatte. Aber freilich des Kirchhöfern Madleni ging eben nicht die Brunnenröhre melken. Ein Weilchen schritt er stumm vor sich hin, den eigenen schweren Schritt verwünschend, der im vereisten Weg knirrschte. Jetzt teilte sich der Weg. Vor ihm lag, mitten in den Matten, der einsame Dorffriedhof. Gespenstig schimmerte und flimmerte die weiße Wand der Beinhauskapelle im dämmernden Morgen. Sonst war er immer schier freudig durch's knarrende

Törlein in den Friedhof eingetreten und hatte im Durchschreiten für die Armenseelen Fünfe und den heiligen Glauben gebetet. Heute blieb er zögernd vor dem Törlein stehen. Laß mir dann deine Mutter selig grüßen! geisterte seines Weibes Wort ihm im Kopf. Er ließ die Türfalle, die er schon in der Hand hielt, wieder los und tschampete mit gesenkten Augen den breiten Weg neben dem Friedhof weiter. Zwar versuchte er zu beten, aber als er flüsterte: „Tröst Gott die christgläubigen Armenseelen im Fegfeuer!" fröstelte es ihn seltsam und die Zunge ward ihm also schwer, daß er verstummte. Er tat noch einen verstohlenen, heuchlerischen Blick nach dem hochragenden Kreuze, das mitten im schweigsamen Garten des Todes stand und wackelte dann schier finstern Angesichts mit seiner Tanse weiter.

Als der Friedhof hinter ihm lag, ward ihm leichter. Die unheimliche Dornenhecke hatte aufgehört. Es heiterte immer mehr um die östlichen Berge und der große, immer noch leuchtende Morgenstern vereinsamte mehr und mehr.

Mit scheuen, suchenden Augen sah er um sich. Zwei Arbeiterfrauen, die sich ihm schnellfüßig nachgemacht hatten, gingen jetzt an ihm vorbei. Ihre verhärmten Gesichter sahen ihn flüchtig an, als sie mit halblautem Gruß an ihm vorbeieilten. Und wunderlich: Auch ihre Krüge, worin sie die Morgenmilch im Dorfe holen wollten, sahen ihn mit hohlen, dunklen Augen an. Nur mit einem Kopfnicken erwiderte er den Gruß der davonhastenden Frauen. Schier erstaunt sah ein junges, bleiches Weib nach ihm zurück. Was wohl der junge Bauer heute haben mochte; er, der sonst immer ein paar herzliche Worte für sie hatte?

Es ward immer heller. Etwas wie Freude geisterte in seinen Augen, als er den nahen Kirchenturm aus der Dämmerung auftauchen sah. Nun wollte er sich sputen, daß er vor dem völligen Tagesanbruch in die Gremplerei käme. Die Sonne sollte ihn so nicht ins Dorf einziehen sehen. Er durfte jetzt getrost hurtiger gehen, die Gefahr einer Entdeckung schien ihm so ziemlich vorüber. Es war ja wie die meisten Tage. Niemand kümmerte sich da viel um die Milch der Bauern. Man baute im Dorf auf ihre Ehrlichkeit wie auf den Felsen Petri. Man hielt ihre ländlichen Tätschhäuschen für wahre Tabernakel. Da durfte er ja wohl ruhig sein. Und sollte es doch wieder einmal vorkommen, daß die Milchschau irgendwo am Wege, etwa hinter der schlimmen Dornhecke, lauerte, so würde er's sicherlich beizeiten merken und sich mit Glimpf davon und auf Umwegen ins Dorf machen können. Er taute auf und begann sich seines unternehmenden Mutes fast zu freuen. Es lächerte ihn schon ein wenig auf den Stockzähnen, wenn er des Holzhändlers am Gfellrain gedachte, der allein der Gescheite im Land zu sein glaubte. Er schnalzte mit der Zunge und ließ die Augen munter über den Weg wandern. Nichts war weit und breit zu sehen; nur ein paar Krähen zankten sich in den Matten. Es würde heute wie die künftigen Tage immer prächtig und glatt ablaufen. Die böse Dornhecke war schon lang vorüber und dort versank nun auch der Morgenstern hinter einem unruhigen, windgestrählten Tannenkamm. Und doch trugen ihn seine Beine so schneckenmäßig vorwärts.

„Bist heute langsam, Stöffi, langsam!"

Zusammenschreckend wandte sich der Bauer um.

„Ja so", machte er, tief Atem holend, „ja so, du bist's, Simmeler."

„Ja, wer wollte es denn sonst sein", sagte das ältliche, glattrasierte Männchen, das nun, die schwere Tanse auf dem Rücken, neben ihm hertrampte, „du wirst etwa nicht erwartet haben, daß mir der Bundespräsident heute die Tanse ins Dorf trägt. Bin heut schon zum zweiten Mal über Weg". Der Alte wischte mit dem Aermel seines Lismerkittels den vertrockneten zahnlosen Mund und fügte mit gedämpfter Stimme bei: „Hast's auch gehört, Stöffi, da sollen sie in Kilchwegen jenseits des Berges einen Bauern erwischt haben, der schon zum drittenmal Wasser in die Milch getan hat. Fünfhundert bare Franken habe er schwitzen müssen und ins Blatt sei's auch noch gekommen, der Sakerlot, der Sakerlot!"

Dem Stöffi war es, als ob man ihm den Kopf in einen Kübel voll heißen Wassers drücke. Er konnte kein Wort herausbringen, aber seine Augen hasteten, wie die schwärmenden Bienen im Rauch über Weg und Steg. Jesus Gott, Jesus Gott, steh mir bei! stöhnte seine Seele.

„Ist ihm beim Eid recht geschehen, dem Hudelhund, warum hat er sich erwischen lassen", sagte der Alte, seine tiefliegenden Aeuglein rundum gehen lassend. „Heißt das, ich will bloß sagen, so weit bringt's einer, wenn er von Gottes Wegen abkommt. Wie kann einer denn so die Milch strecken und die armen Leute schädigen. Aber so geht's, wenn die Leute bloß das Zeitliche im Kopf haben und nie ans Ewige denken, ohne wenn ihnen grad der Teufel den Kehraus um die Bettstatt tanzt. Mein Wort ist: Gott vor Augen und jedem seine Sach."

„Ich mein, das Wetter fällt um", drückte der Stöffi mühsam heraus, „der Rauch über dem Dorf ist mir zu rotlacht und zu schwer."

„Freilich, es deckelt die Welt bald zu", stimmte der Alte bei, „ich merk' den Schnee schon im linken Wadenbein."

Sie waren hart auf dem Dorf. Vor ihnen stand der „Große Herrgott", ein gewaltiges Wegkreuz auf mannshohem Sandsteinsockel. Gottlob, gottlob, nun war die Gefahr gewiß überstanden, eine Milchschau nicht mehr zu befürchten. Da kam ja auch der Tag spiegelheiter über die Dächer des Dorfes heraufgezogen. Schon widerstrahlte ein Streifen Morgenrot im vereisten Weg. Nun rief eine Glocke zur Frühmesse und ihre Klänge gingen ihm heute aufs Herz wie Hammerschläge, sie, die ihn sonst angeheimelt hatten wie Stimmen aus einer bessern Welt. Es war doch nicht richtig und wenn es ihm nun heute gelang und wenn es ihm noch tausendmal gelingen würde, es war doch nicht das Richtige, was er da tat. Denn obwohl er nun die gefälschte Milch so gut wie im Gremplerladen hatte, vermochte er sich darob doch nicht recht zu freuen. Und was war ihm auf dem Weg alles durch den Kopf und ans verängstigte Herz gegangen. Mit keinem Wort vermochte er dem eifernden Männchen neben ihm, das alles Unheil über den Milchfrevler von Kilchwegen herabwünschte, beizustimmen. Hängenden Kopfes lauschte er dem heiligen Zorne, der auch über seine Seele ging wie ein schweres Gewitter. Und heiß, brennendheiß stieg der einzige Wunsch

mit einemmale in seinem Herzen auf, er möchte so brav, so fromm und gerechtfertigt vor Gott und den Menschen den Weg ins Dorf tun können, wie der alte Hinterschweigsimmeler.

„Guten Morgen wohl!"

Zum Tode erschrocken fuhr der Stöffi zusammen. Es war ihm, der Blitz habe neben ihm einggeschlagen, und vor seinen Augen tanzte und surrte ein ganzer Imb von Feuerfunken. Seine Kniee bebten. Hinter dem gewaltigen Steinsockel des Wegkreuzes hervor waren der riesenmäßige Amtsschreiber und der Dorflandjäger getreten.

Da glitschte der alte Simmeler plötzlich aus und plumste mit seiner schweren Tanse mitten in den vereisten Weg hinein, also daß die Milch wie ein Strom aus der Tanse ging und Weg und Rasen weitum bedeckte, als flöße das Land von eitel Milch und Honig. „Heiland, Heiland!" stöhnte er, sich mühsam, mit liebergöttischem Gesicht erhebend, „sakerlotabeinander, muß mir jetzt das Ungeschick gerade passieren, wo die Herren Milchschauer über Weg sind. Es ist doch des Gockels. Was müßt ihr nun denken, ihr Herren? So könnte ja einer noch in eine böse Meinung kommen, ihr Herren."

„Ja, ja, das könnte er," sagte mit verdrossenem, sauersüßem Lächeln der Amtsschreiber und entnahm der vollen Tanse Stöffis, der totenbleich dastand, ruhig eine Milchprobe.

„Jesus, Jesus, Herr Amtsschreiber", machte der Alte mit beelendrischem Gesicht, „Ihr werdet doch, in Gottes und aller Heiligen Namen, nichts Böses von mir denken! Zehn lauter lötige Napoleone wollte ich in den Opferstock legen, die beste Kuh gäbe ich drum, wäre mir das heillose Ungeschick mit der Milchtanse nicht gerade jetzt, wo die Milchschauherren vor mir stehen, begegnet. Unsereinem muß es doch immer den gefehlten Weg gehen, so tut es. Aber da könnt ihr jetzt machen, ihr Herren, wenn der Weg alles ein Gletscher ist! Da liegt einer bald auf der Schattenseite, besonders wenn einer alter Mann ist und nicht mehr gehörig federt, wie unsereins. Nein, zu dumm ist mir jetzt das ergangen. Eine Heiligenscheibe wollte ich in die Rothwyler Kirche stiften, hätte ich die heillose Tanse noch voll am Buckel. Aber was will man jetzt da machen, draußen ist die Milch".

„Freilich, freilich, da kann man nichts mehr machen", sagte mit seltsamem Blick und ziemlich mißvergnügt der Amtsschreiber.

„Doch, Herr Amtsschreiber", sagte jetzt der Landjäger, der unbeachtet von den andern sich zur Tanse an den Boden gemacht hatte, „es ist noch ein Rest Milch in der Tanse gewesen, seht, es langte gerade für eine knappe Probe".

Er wies das kleine volle Probegefäß vor.

„Sakerlot, sakerlot!" machte mit großen Augen der alte Simmeler und sonst nichts mehr.

„So", sagte der Amtsschreiber mit schwer zu verbergendem Schmunzeln, „das hätten wir jetzt abgetan. Es wär' dann recht, wenn ihr von der Gremplerei weg aufs Amt kämet, daß man euch das Ergebnis der Proben gleich zu wissen tun kann. Jetzt behüt Gott beieinander! Das nächstemal müßt ihr halt Eisen aufschlagen lassen, Simmeler, dann habt ihr bessern Bestand. 's ist doch jammerschade um die schöne Milch. Adie wohl!"

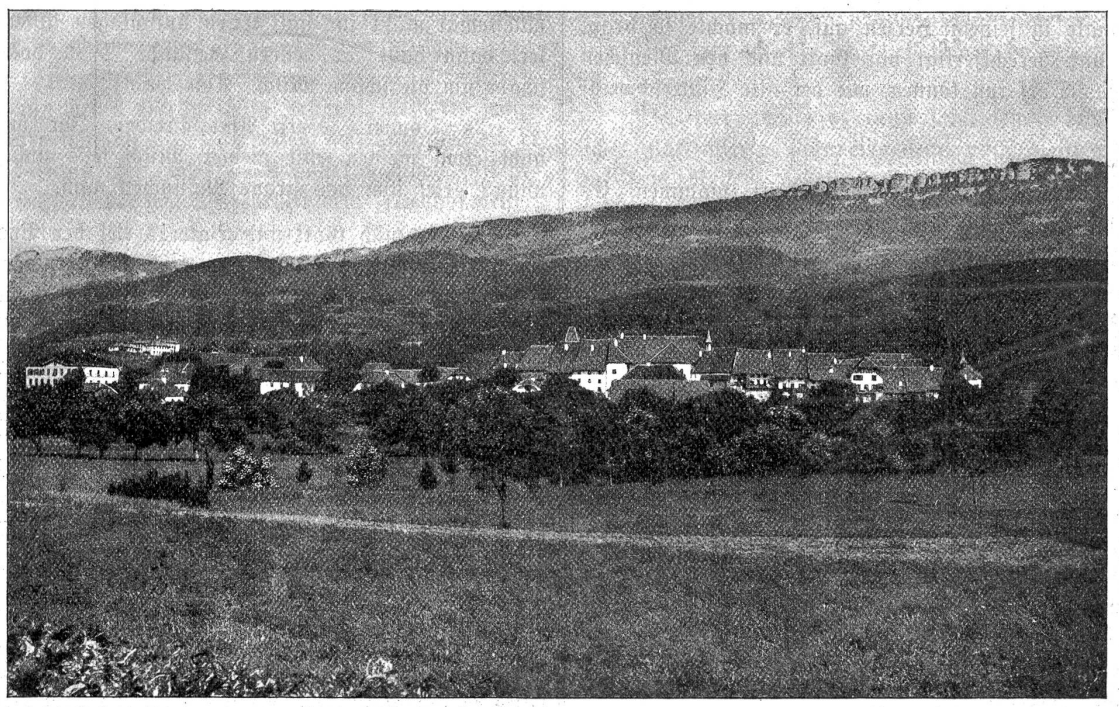
„'s Donners, Herr Amtsschreiber, Ihr werdet doch nicht etwa meinen, mit meiner Milch sei's nicht in Ordnung?" rief ihm das graue Männchen nach.

„Behüt mich Gott und Vater!" rief der Beamtete zurück, „wer wollte so etwas von Euch denken. Ihr seid doch landauf, landab als ein Mann bekannt, an dem man Rosenkränze segnen könnte".

„'s Donners, 's Donners", brummte der alte Simmeler, wie gebannt am Wegkreuz stehen bleibend und den Milchschauern nachsehend, „der verfluchte Landjäger!"

Eine geraume Weile blieb er so vor dem Kreuz stehen, dann nahm er die Tanse brummelnd auf den Buckel und schuhnete, ohne sich auch nur mit einem Blick nach seinem Weggefährten umzusehen, ins Dorf hinunter.

Stöffi, der Brüschmoosbauer, aber ging schweren Herzens den Weg nach der Gremplerei im Mitteldorf. Es war ihm, der jüngste Tag sei im Anzug. Keinen Augenblick hätte es ihn gewundert, wenn die Sterne vom Himmel und die Berge übers Tal gefallen wären. Er hätte sich ja sowieso am liebsten in die Erde verkrochen. Heute war er vom rechten Wege abgewichen, trotz den flehentlichen Warnungen seines guten Geistes, seiner Frau, und heute ereilte ihn auch schon das Gericht. Das Gericht? Es war ihm, als stünde er im Hemd vor der ganzen Maienlandsgemeinde. Ja, das Gericht wird ihn abstrafen und als ein Milchfälscher wird er bald im Blatte stehen. Jedes arme Kind wird ihn künftig mit großen anklagenden Augen ansehen: Also du bist's, der mir das bischen Milch verdirbt, der mir keine roten Wänglein gönnen mag! Und bald werden ihm vielleicht die Dorfbuben hinter allen Hecken hervor nachrufen: Milchfälscher, Milchfälscher! Und die schmalen Wangen der Arbeiterfrauen werden gegen ihn zeugen in alle Ewigkeit. Seiner Lebtag wird die Schmach nicht von ihm genommen werden, und wenn der Jordan über ihn hinwegginge. Seinen Kindern wird man's noch vorhalten, was ihr Vater für einer gewesen sei. Und wie sollte er künftig seinen Bekannten zu Dorf und Land, die so viel von ihm hielten, noch in die Augen sehen können. Er würde nun künftig tun und lassen können, was er wollte, und wenn er mit seiner Rechtschaffenheit Berge versetzen könnte, es wird halt immer hinterrücks von ihm heißen: Stöffi, der Milchfälscher. Wie würde man ihm künftig übers Maul fahren, sollte er's wagen, im Wirtshaus oder gar an einer Gemeindeversammlung ein Wort mitzureden. Heute hatte er sich Ketten um die Hände, ein Schloß an den Mund und eine Dornenkrone aufs Haupt gelegt. „Wie wird der gute Mann mich wohl morgen ansehen", murmelte er jetzt in sich hinein, als freundlich grüßend ein Dorfratsherr an ihm vorbeischritt. Wie sollte er jemals wieder vor die Gremplerin treten dürfen, die ihm traute wie ihrem Schutzpatron und die sich ganz gewiß morgen von ihm seit langem betrogen glaubte. Ach, bald war er ein anderer. Und wenn man ihn über und über vergoldete, wie den heiligen Joseph in der Weidwegkapelle, die Leute würden



Blick auf das Städtchen von Wiedlisbach.

durch alle Vergoldung hindurch doch immer nur den heutigen Flecken auf seiner Seele sehen. Bald mußte es auskommen; dann war er so gut wie tot. Während er jetzt so dahinwackelte, wußte man auf dem Rathause wohl schon, was er für einer war. Und er mußte nun von der Gremplerei weg gleich hingehen. Die Scham würde ihn doch wohl umbringen. Ja, der alte Simmeler hatte es gut. Der durfte getrosten Herzens hingehen, so ein anerkannter Ausbund von Frömmigkeit. Der Neid schielte aus seinen Augen. „Wäre ich doch statt seiner aufs Eis gefallen und hätte die Milch verschüttet!" redete er in sich hinein. Aber der Teufel hatte ihm den Possen gespielt, daß er dem andern, dem Zehnmalgerechten, das Bein vorhielt, statt ihm. Hätte er doch die Freveltat nie getan! Gerne wollte er arm sein wie der völlig ausgenüsselte Hiob auf dem Misthaufen und zufrieden wie ein wiederkäuendes Schaf am Sonnenrain, könnte er die kleine Milchprobe zurücknehmen.

Ein Büblein lief mit klirrendem Milchkessel neben ihm nach der Gremplerei, um Milch zu holen. „Ich komme grad mit Euch", redete es ihn an, „dann kriege ich die Milch noch kuhwarm. Wißt", fügte es bei, „der Doktor hat gesagt, wenn meine Mutter die Milch kuhwarm zu trinken bekäme, würde sie eher wieder gesund, wißt, weil sie halt die Lungenauszehrung hat". Der Bauer antwortete nicht, aber in seinen Augen stand geschrieben: O Büblein, wenn du wüßtest, was für einer neben dir läuft! Der Räuber, der deiner Mutter die Gesundheit stehlen wollte.

Jetzt trat er in den Gremplerladen. Freundlich wie immer, nahm ihm die Gremplerin die Milch ab und steckte ihm dann in seine offene Tanse einen gewaltigen Birnenweggen. „Für Eure Kinder", sagte sie. „Es ist jetzt eben die Zeit, in der die Sankt Niklause laufen und da sollen Eure Kleinen nicht leer ausgehen." Denn, setzte sie bei, sie sei recht wohl zufrieden mit ihm, seine Milch habe immer eine so schöne Niedel. Er versuchte keinen Widerstand gegen das Geschenk, war er ja doch das letztemal hier. Zu ihrer Verwunderung dankte er kaum. Mit kurzem Gruße ging er davon und jetzt schritt er nach dem Rathause im Oberdorf.

Als er sich dem Rathause näherte, wurden seine Schritte immer kleiner und zuletzt schlich er den Häusern nach, wie der Schatten eines kranken Mannes. Obwohl er jetzt die leere Tanse am Rücken trug, war ihm doch, als trüge er, wie der heilige Christoffel, Gott und Welt auf dem Rücken. „Jesus, Jesus, was habe ich gemacht!" stöhnte er halblaut. „Ich wollt', ich läg' klaftertief unterm Boden; ich kann doch meiner Lebtag nie mehr eine ungesorgte Stunde haben. Es ist mir jetzt grad, als müßte ich da durch die Rathaustüre in einen Kamin hineinkriechen, aus dem ich in alle Ewigkeit nicht mehr herauskäme. Jesus, Jesus! Alle meine Lebenstage sollten mich nicht mehr drücken als ein Taubenfederchen, könnte ich den heutigen Morgen ab dem Buckel bringen. Gottsnamen denn!"

Gruchsend ging er die Rathaustreppe hinauf, die Beine nachziehend, als hingen Webstuhlsteine dran. Vor dem Bezirksamt aber brachte er's nicht mehr weiter. Er ließ sich, die Tanse vor sich hinstellend, aufschnaufend wie ein alter Mann, auf eine Bank nieder.

Jetzt ging die Türe der Amtsstube. Der Landjäger, der die Milchschau mitgemacht hatte, trat heraus und schritt, ihn kaum beachtend, vorbei und die Stiege hinunter.

„Wie mich der schon verachtet!" stöhnte er.

(Schluß folgt.)